

KATALANISTISCHE STUDIEN  
4. BAND

KATALANISTISCHE STUDIEN  
ISSN 0942-6450  
HERAUSGEGEBEN VON  
MARIA DE LA PAU JANER  
UND  
TILBERT DÍDAC STEGMANN

4. BAND

*Akten des 2. gemeinsamen Kolloquiums  
der deutschsprachigen Lusitanistik und Katalanistik*  
Gesamtherausgeber der Kongreßakten: Axel Schönberger

Lusitanistischer Teil (6 Bände): ISBN 3-925203-28-1; ISBN 3-927884-28-6  
Band 5: *Studien zur Lusographie in Afrika*:  
ISBN 3-925203-34-6; ISBN 3-927884-35-9

Band 6: *Portugiesisch-brasiliane Kreidysprachen*:  
ISBN 3-925203-35-4; ISBN 3-927884-36-7

Band 1: *Sprache, Literatur und Kultur  
Galiciens*: ISBN 3-925203-29-X; ISBN 3-927884-31-6

Band 2: *Einzelfragen der portugiesischen  
Sprachwissenschaft*: ISBN 3-925203-30-3;  
ISBN 3-927884-32-4

Band 3: *Studien zur portugiesischen Lexiko-  
logie*: ISBN 3-925203-31-1; ISBN 3-927884-33-2

Band 4: *Studien zur brasilianischen Litera-  
tur*: ISBN 3-925203-33-8; ISBN 3-927884-34-0

Katalanistischer Teil (2 Bände): ISBN 3-927884-37-5

Band 1: *Sprache, Literatur und Kultur der  
Balearen*: ISBN 3-927884-38-3

Band 2: *Zur katalanischen Sprache: histori-  
sche, soziolinguistische und pragmatische  
Aspekte*: ISBN 3-927884-39-1



Domus Editoria Europaea  
Frankfurt am Main 1994  
ISBN 3-927884-37-5  
ISBN 3-927884-39-1  
ISSN 0942-6450

Akten des 2. gemeinsamen Kolloquiums  
der deutschsprachigen Lusitanistik  
und Katalanistik  
(Berlin, 10.-12. September 1992);  
herausgegeben von / editat per

AXEL SCHÖNBERGER

Katalanistischer Teil; Band 2

*Zur katalanischen Sprache:  
historische, soziolinguistische  
und pragmatische Aspekte*  
herausgegeben von / editat per

GABRIELE BERKENBUSCH  
CHRISTINE BIERBACH

## Bibliografía

- Brinker, Klaus / Sager, Sven F. (1989): *Linguistische Gesprächsanalyse: eine Einführung*, Berlin: Erich Schmidt.
- Dittmann, Jürgen (Hrsg.) (1979): *Arbeiten zur Konversationsanalyse*, Tübingen: Max Niemeyer.
- Frank, Dorothea (1980): *Grammatik und Konversation*, Königstein/Taunus: Scriptor (Monographien: Linguistik und Kommunikationswissenschaft; 46).
- Koch, Peter / Oesterreicher, Wulf (1990): *Gesprochene Sprache in der Romania: Französisch, Italienisch, Spanisch*, Tübingen: Niemeyer.
- Kürschner, Wilfried / Vogt, Rüdiger (eds.) (1985): *Sprachtheorie, Pragmatik, Interdisziplinarität: Akten des 19. linguistischen Kolloquiums, Vechta 1984*, Tübingen: Niemeyer.
- Marvà, Jeroni (\*1985): *Curs Superior de gramàtica catalana*, Barcelona: Barcino.
- Roig, Montserrat (\*1992): *El Temps de les Cireres*, Barcelona: Edicions 62, [1977].
- Roig, Montserrat (1991): *Zeit der Kirschen*, aus dem Katalanischen von Volker Glab, Moos: Elster.
- Watzlawick, Paul / Beavin, Janet H. / Jackson, Don D. (1969): *Menschliche Kommunikation: Formen, Störungen, Paradoxien*, Bern; Stuttgart; Wien: Hans Huber.
- Weydt, Harald (1969): *Ablöhnungspartikel in: die deutschen Modalwörter und ihre französischen Entsprechungen*, Bad Homburg: Gehlen.
- Weydt, Harald (ed.) (1977): *Aspekte der Modalpartikeln: Studien zur deutschen Abhöhung*, Tübingen: Max Niemeyer.
- Weydt, Harald (ed.) (1979): *Die Partikeln der deutschen Sprache*, Berlin; New York: de Gruyter.
- Weydt, Harald (ed.) (1983): *Partikeln und Interaktion*, Tübingen: Max Niemeyer.
- Ziegler, Jürgen (1977): *Kommunikation als paradoyer Mythos: Analyse und Kritik der Kommunikationstheorie Watzlawicks und ihrer didaktischen Verwertung*, Weinheim: Beltz.

## Das Akzeptabilitätskriterium in der Syntaxforschung: Erfahrungen mit dem Katalanischen

1 In der Syntaxforschung herrscht der «Krieg der Sterne».<sup>1</sup> Um die Richtigkeit syntaktischer Theorien zu beweisen, werden Beispielsätze angeführt, die entweder dem explizit gemachten Regelwerk entsprechen oder aber nicht entsprechen. Letztere werden mit einem Stern (\*) gekennzeichnet. Die Beispielsätze sollen insofern die Richtigkeit der Beschreibung illustrieren, als vorausgesetzt wird, daß sie objektiv grammatisch bzw. ungrammatical sind. Die Qualität einer Theorie zeigt sich dann darin, daß sie die Grammatikalität als Tatsache adäquat beschreiben kann.

Nun weicht aber das Urteil über die Grammatikalität von Beispielsätzen von Autor zu Autor oft erheblich ab, so daß zumindest Zweifel auftreten müssen, wie objektiv dieses Urteil ist. Darüber hinaus wird oft nicht deutlich, welche Kriterien (Intuition des Linguisten, Beobachtung sprachlicher Äußerungen, Sprecherbefragungen, etc.) dem Urteil zugrundeliegen. Gewöhnlich wird darauf rekurriert, daß kompetente muttersprachliche Sprecher einen Beispielsatz als grammatisch akzeptieren. Unklar bleibt jedoch, wie eine solche Akzeptabilitätsüberprüfung im einzelnen erfolgen soll und vor allem wie zuverlässig Beurteilungen muttersprachlicher Sprecher tatsächlich sind.

In vorliegendem Beitrag möchte ich unter Punkt 2 die Begriffe 'Grammatikalität' und 'Akzeptabilität' im Hinblick auf ihre Bedeutung für die Ermittlung linguistischen Datennmaterials klären. Anhand einer empirischen Untersuchung zum Katalanischen, die ich im Frühjahr 1992 in Barcelona durchgeführt habe, wird es mir darum gehen, die Grenzen des Begriffs 'Grammatikalität' aufzuzeigen (dazu die Schlussbemerkungen unter 5). Die empirische Untersuchung, deren Methode und Ergebnisse ich unter 4 darstelle, dient der Überprüfung von theoretischen Annahmen der Valenztheorie, die ich vorab unter 3 kurz skizzieren werde. Ich weise darauf hin, daß es mir zwar primär um methodische und damit allgemeine Fragen geht, die Beschreibung des konkreten Beispieldatums sich jedoch auf die Einzelsprache Katalanische bezieht. Die Beurteilung und grammatische Klassifizierung der Beispielsätze lassen sich deshalb nicht ohne weiteres auf andere Sprachen, auch nicht auf romanische, übertragen.

2 Wenn eine Grammatiktheorie auf der Grammatikalität von Sätzen fußt, müssen die Verfahren, mit denen sie Grammatikalität nachweist, in der Praxis überprüfbar und ihre Ergebnisse einsichtig sein. Sätze, die laut

<sup>1</sup> Ich verdanke dieses «bon mot» meiner Kollegin Brenda Lata.

Theorie grammatisch bzw. ungrammaticisch sind, weil in ihnen verschiedene Satzglieder nach Maßgabe der Theorie richtig bzw. falsch verwendet werden, müssen von kompetenten Sprechern als grammatisch bzw. ungrammaticisch akzeptiert werden.

Die Begriffe 'grammaticisch' und 'akzeptabel' sind erklärbungsbedürfig. Für Chomsky, der die Problematik im Rahmen der sogenannten Standardversion der Generativen Grammatik diskutiert (vgl. Chomsky 1965: 11), ist Akzeptabilität ein Problem der Performanzebene, Grammatikalität eines der Kompetenzebene. Wie bereits die Beobachtung von Sprachverhalten zeigt, ist auf der Ebene der Performanz vieles akzeptabel, was nicht in der Grammatik steht. Andererseits können Sätze, die nach den in der Grammatik angegebenen Regeln konstruiert sind, je nach Textsorte inkzeptabel sein (z. B. zu lang, zu verschachtelt). Grammatikalität wäre somit grundsätzlich von Akzeptabilität zu trennen, da erstere auf die Regeln des Sprachsystems verweist, letztere dagegen kontingent zu sein scheint. So heißt es bei Lyons:

Eine Wortkette ist ungrammaticisch, wenn bei ihrer Bildung die grammatischen Regeln des Sprachsystems nicht respektiert worden sind. [...] Hier geht es um die immanenten Regeln, die muttersprachliche Sprecher einer Sprache unter Ausschluß aller linguistisch relevanten hinderlichen oder verzerrenden Faktoren anwenden. (Lyons 1987: 104).

Es fragt sich jedoch, wie diese Regeln zu eruieren sind. Dies kann offenbar nur durch Rückgriff auf das Sprachverhalten geschehen. Im besten Fall handelt es sich um positives Sprachverhalten: Eine Konstruktion ist hinreichend belegt, «hinderliche oder verzerrende» Faktoren<sup>2</sup> sind nicht zu ermitteln, also ist sie grammatisch. Man kann jedoch, da Sprache nicht als *époyor*, als geschlossenes Korpus, beschrieben werden kann, aus dem Nicht-Belegsein einer Konstruktion nicht auf ihre Agrammatikalität schließen. Man muß deshalb darauf zurückzugreifen, daß kompetente Sprecher ungrammaticale Konstruktionen aussondern, d. h. ihre grammatische — und nicht nur pragmatische — Inakzeptabilität feststellen. Konfrontiert mit ihrer Sprache, d. h. mit konstruierten oder aufgezeichneten Sätzen, werden sich die Sprecher intuitiv ihres sprachlichen Wissens bewußt. Dabei erreichen sie *idealiter* eine *cognitio clara confusa*<sup>3</sup>, d. h. ein sicheres, aber unbegründetes Wissen über ihre Grammatikalität, die der Linguist dann in eine *cognitio clara distincta*, in ein begründetes Wissen, überführen muß.

In der Praxis indes kann die intuitiv geäußerte Wertung keinesfalls unproblematisch als sicheres Wissen gelten. Bewertungen weichen vom einen zum anderen Sprecher stark ab. Diese Abweichung scheinen auf mannigfaltige «hinderliche und verzerrende» Faktoren zurückzuführen zu sein. Der Sprachwissenschaftler kann sich deshalb nicht auf die statistische Auswertung von Sprecherbeurteilungen verlassen. Er muß im Einzelfall im Gespräch<sup>4</sup> zu ergründen suchen, welche Faktoren zur Beurteilung einer Konstruktion führen, wie der Sprecher sie interpretiert, warum so und nicht anders.

Das Grundproblem scheint dabei die pragmatische Kontextualisierung zu sein: Welche Situation, in der er die Konstruktion gebrauchen könnte, stellt sich der Sprecher vor bzw. kann er sich überhaupt eine solche Situation vorstellen?

Der Linguist hat im Gespräch die Möglichkeit zur Rückfrage, zur Erklärung, zur Vorgabe eines möglichen Kontextes, zum Vergleich, usw. Er kann «verzerrende» Faktoren ermitteln: z. B. Beurteilungen aufgrund schulgrammatischen Wissens, das der Intuition zuwider läuft, oder Interferenzen anderer funktionaler Sprachen. Andererseits wird er seine eigenen vorgefaßten grammatischen Überlegungen nicht nur gegebenenfalls falsifizieren, sondern auch durch Anregungen der Gesprächspartner weiterentwickeln können.

Ich möchte diese Methode in Anlehnung an Koch (1981: 112) «verständende Teilnahme an sprachlicher Praxis» nennen. Im Gespräch nähert sich das, was der Sprachwissenschaftler für grammatisches hält, dem an, was der Sprecher als grammatisch akzeptiert, ohne daß dadurch Akzeptabilität und Grammatikalität voll zur Deckung kämen:

It is undoubtedly the case that native speakers will agree that certain sets of utterances 'belong together', or are 'similar' or 'different' in some way. These 'intuitions', in so far as they are ascertainable, are an important part of the linguist's data; [...] But he need not assume that there will be any direct correspondence between the 'intuitions' of the speakers and the statements made by the linguist. (Lyons 1968: 154).

<sup>4</sup> Labov (1972) zeigt, daß Chomskys Verteidigung der Intuition gegenüber der bloßen Beobachtung eines großen Forschung für die Errichtung sprachwissenschaftlicher Daten darstelle, gleichwohl jedoch für den Linguisten die Gefahr mit sich brachte, seine persönlichen Ansichten über Grammatikalität absolut zu setzen. Die fruchtbaren Ansätze der Diskussion über Daten und Datengewinnung, die Chomsky im Bezug auf den Behaviorismus angerichtet hatte, wurden somit hinsichtlich seiner eigenen Methodik nicht fortgesetzt. Der Ausweg, den Labov vorschlägt, ist ein Verfahren der Teilnehmung zu Untersuchung durchaus vorteilhaft sein können. Unterschiedliche Fehlerquellen könnten so ausgeschlossen werden (vgl. Labov 1972: 118-119).

<sup>2</sup> Lyons gibt an der zitierten Stelle nicht an, welche Faktoren dies sein sollen. Ich komme auf dieses Problem zurück.  
<sup>3</sup> Vgl. zur Anwendung der leibnizischen Terminologie im Bereich der Sprachtheorie Coseniu 1988: 205-210.

Es besteht natürlich die Gefahr, daß der Linguist, der seine eigenen grammatischen Vorüberlegungen bei der Auswahl der Beispiele und dann im Gespräch darüber zugrundelegt, mit vorgefaßten Meinungen den Sprecher beeinflußt, ungewöhnliche, d. h. vom grammatischen Vorverständnis des Linguisten abweichende, Beurteilungen zu revidieren. Inwieweit dies geschieht oder nicht geschieht, muß letztlich im Laufe des Gesprächs stets von neuem intuitiv beurteilt werden. Doch ist gerade dieser menschliche Faktor für die sprachwissenschaftliche Arbeit unentbehrlich. Der Gewinn an differenzierten, wenn auch vielleicht heterogenen Ergebnissen wiegt meiner Ansicht nach den Mangel auf, die intuitive Ergebnisfindung im einzelnen nicht nachvollziehen zu können.

Das Ergebnis bleibt notwendig Interpretation, die von anderen Linguisten mit ihrer Intuition im Dialog mit kompetenten Sprechern überprüft und korrigiert werden kann und muß.

3 In der empirischen Untersuchung zum Katalanischen geht es um eine kritische Überprüfung des Instrumentariums der syntaktischen Valenztheorie<sup>5</sup> zur Klassifikation von Präpositionalphrasen, die traditionell in der unbefriedigend großen Restkategorie 'Zirkumstanten' (Umstandsbestimmungen) aufgehoben waren. Durch syntaktische Kriterien meint man zeigen zu können, daß Präpositionalphrasen, je nach Verbvalenz, außer in der Funktion des indirekten Objektes auch in anderen zentralen Satzfunktionen vorkommen, d. h. Ergänzungssatus haben. Daraüber hinaus gibt es Präpositionalphrasen, die nicht von der Valenz des Verbs gefordert werden (sogenannte freie Angaben). Untersuchungsziel ist somit erstens der Nachweis eines Präpositionalstatus einer Präpositionalphrase und zweitens ihre Subklassifikation in eine bestimmte Ergänzungsklasse aufgrund ihres syntaktischen Verhaltens.

3.1 Um den Ergänzungssatus eines Satzgliedes nachzuweisen, wurden eine Reihe syntaktischer Tests entwickelt, von denen einige allgemeine Anerkennung gefunden haben. So ist unstrittig ein Satzglied Ergänzung, wenn es nicht weggelassen werden kann (Wegläßprobe):

- (1) Els bisbes resideixen a llers diòcesis.
- (1a) Els bisbes resideixen.

Bereits auf der theoretischen Ebene ist der Ertrag der Wegläßprobe indes beschränkt. Sie hilft in den Fällen der sogenannten Ellipsen / Inkorporationen nicht weiter, bei denen, wenn das Objekt nicht genannt wird, ein

<sup>5</sup> Grundlegend die Arbeiten von Happ (1976), mit einer ausführlichen Diskussion der Testverfahren anhand lateinischer und deutscher Beispiele (vgl. Happ 1976: 347-428), sowie Kotschi 1981. Zur Entwicklung der Valenztheorie siehe den Forschungsüberblick von Koch / Krefeld 1991: 5-38.

bestimmtes Objekt auf Normebene notwendig zur Verbbedeutung ergänzt wird:

- (2) El cos enet calor, llum, ....
- (2a) La nova estació de ràdio ja ha començat d'emetre.

Bei der objektlosen Verwendung von *emetre* ist impliziert, daß «etwas», also «Programme», gesendet werden.

Bei der Beobachtung sprachlicher Praxis sind darüber hinaus weitgehende Möglichkeiten kontextbedingter Ellipsen mutmaßlich obligatorischer Ergänzungen festzustellen, die durch Ent- und Rekontextualisierung erkannt werden müssen.

Schließlich stellt sich das Problem der fakultativen Ergänzungen, Satzglieder, die zwar weglassbar sind, aber dennoch intuitiv nicht Angaben zu sein scheinen.

Auf der Suche nach einem geeigneten Prüfverfahren für alle mutmaßlichen Ergänzungen stieß man auf die 'es-machen'-Transformation. Dem Test liegt folgende Überlegung zugrunde:

Wenn man einem Satz das Verb durch *ich (du, er usw.) mache* (*macht, macht usw.*) oder *dies geschieht, ersetzt*, dann sind in diesem Ersatz mit Notwendigkeit *eo ipso alle Ergänzungen* des Verbs mit eingeschlossen. Was die *freien Angaben* betrifft, so werden sie *nicht zwangsläufig* durch die Substitution [...] *mitbetroffen*, so daß man mit ihnen ganz *nach Belieben* verfahren kann. [...] Man kann sie *ausgliedern* und der Formel *'und das macht er' beifügen* wie in [...].

[i] Er fährt in Urlaub und das macht er im August.  
Da die Abspaltung der Ergänzungen nicht möglich ist, führt der Versuch, sie trotzdem abzuspalten, zwangsläufig zu ungrammatischen Sätzen [...].

[ii] Die Akademie verleiht jedes Jahr an bedeutende Gelehrte und das macht sie den Nobelpreis. (Happ 1976: 401-402).

Warum dies so ist, bedarf jedoch weiterer Erklärungen. Koch (1981: 187-194) zeigt in seiner von semantischen Überlegungen geleiteten Analyse der Transformation, daß das in die zweite Leerstelle von ' machen einsetzende 'es' ein Pseudokontakt ist, der dazu dient, 'machen' als Proverb verwendbar zu machen: «Im Textzusammenhang steht ein derartiges Proverb dann jeweils für ein konkretes Verb MIT Aktanten» (Koch 1981: 189).<sup>6</sup>

<sup>6</sup> Z. B.: I) Hat Hans wirklich das Auto von Peter gekauft? II) Ja, Hans hat es wirklich gemacht. Die Subjektergänzung muß wieder aufgenommen werden. Die Satzglieder 'das Auto', und 'von Peter' werden vom Pseudokontakt 'es' 'vertreten'. Das 'es' ist Pseudokontakt, weil ihm keine Aktenrolle, hier konkret z. B. 'Verkäufer', 'Kaufsa-

Wenn jedoch alle Ergänzungen (Aktanten) des zu substituierenden Satzes im Pro-Satz durch die Subjektergänzung und die Pseudobergänzung des Pro-Verbs repräsentiert werden, können sie, nach einer syntaktischen Grundannahme, nicht mehr asyndetisch dem Pro-Satz hinzugefügt werden. So ist:

- (3) \*Si guanyem la Liga, beuré i ho faré dues ampollas de cava,  
ungrammaticisch. Der Ergänzungsstatus des fakultativen direkten Objektes wird deutlich.

Koch, dem es um die positive Begründung semantischer Aktantrollen und nicht um die negative Abgrenzung von syntaktischen Ergänzungsklassen geht, würde die Operationalisierbarkeit der Substitution als Test indes kritisch beurteilen, schon deshalb, weil er die Annahme Happs, Angaben ließen sich nach Belieben hinzufügen, nicht teilt (vgl. Koch / Krefeld 1991: 13). Die Substitution mittels Proverb wird jedoch weiterhin, etwa von Busse / Vilela (1986: 23-27), als brauchbarer Test zur Abgrenzung von Ergänzungen angesehen.

3.2 Ist der Ergänzungsstatus einmal nachgewiesen, stellt sich das Problem der Subklassifikation in verschiedene Ergänzungsklassen. Hierzu dienen, neben der Passivtransformation als für das Katalanische hinreichendem, aber nicht notwendigem Kriterium der Ergänzungsklasse E<sub>2</sub> (direktes Objekt, Akkusativobjekt),<sup>7</sup> vor allem die unterschiedliche Erfragbarkeit und Anaphorisierung.<sup>8</sup> So können dann Ergänzungsklassen für 'direkte, bzw. Akkusativobjekte, indirekte, bzw. Dativobjekte, Präpositionaleobjekte und Adverbiale abgegrenzt werden.

Die Abgrenzung von Dativobjekten, Präpositionaleobjekten, Adverbialen mit Ergänzungsstatus und Adverbialen ohne Ergänzungsstatus ist allerdings äußerst schwierig, da all diese Funktionen durch Präpositionalphrasen realisiert werden können bzw. müssen.

Es handelt sich um einen syntaktischen Synkretismus.<sup>9</sup> Betrachten wir:

che', etc. entspricht (vgl. Koch 1981: 189).

<sup>7</sup> Numerische Indizes für Ergänzungsklassen haben sich durchgesetzt. Sie sind indes problematisch, da zwar den Klassen E<sub>1</sub>, E<sub>2</sub> und E<sub>3</sub> grundsätzlich die Satzglieder zugordnet werden, die herkömmlich als Subjekt, direktes und indirektes Objekt bezeichnet werden, hinsichtlich der Zuordnung von Satzgliedern zu den Klassen E<sub>4</sub> – E<sub>n</sub> besteht dagegen keine Einigkeit. Da sich Zahl und Art der Ergänzungsklassen je nach Autor unterscheiden, tragen die Indizes eher zur Verwirrung bei und sollten deshalb durch andere Kennzeichnungen ersetzt werden. Ich schlage vor, zur lateinischen Terminologie Dativ, Akkusativ etc. zurückzukehren (dazu ausführlicher Kallweit 1993: 263-264).

<sup>8</sup> Vgl. Busse / Vilela 1986: 35-43; Korsch 1981: 91-106.

<sup>9</sup> Zum Begriff des Synkretismus siehe Coseriu 1977: 116.

- (4) Ha renunciat al teatre.  
(4a) Ha renunciat a les dues.
- In beiden Sätzen findet sich eine mit der Präposition *a* eingeleitete Präpositionalphrase, die jedoch, wie intuitiv sofort bemerkt wird, eine jeweils andere Funktion hat: Im ersten Fall handelt es sich um ein Präpositionaleobjekt, im zweiten um eine Zeitangabe. (Es kann vernachlässigt werden, ob es sich um zwei verschiedene Bedeutungen von *renunciar* handelt). Im Satzschema [(NP) + V + PP] können der Präpositionalphrase mehrere Inhalte zugeordnet werden. Es handelt sich hier um ein klar-konfuses Wissen, das durch linguistische Begründung in ein klar-distinktes zu überführen ist. Dies geschieht in zwei Schritten. Zum einen muß gezeigt werden, daß die Funktionen Präpositionalobjekt und Zeitangabe in anderen Paradigmata unterschieden werden. Zum anderen, daß die an anderer Stelle ausdrucksseitig unterschiedenen Elemente, mit den im Schema [(NP) + V + PP] nicht unterschieden funktionsgleich sind, d. h. es muß begründet werden, daß es sich tatsächlich um einen Synkretismus handelt. Darüber kann aber weder allein Beobachtung noch die Intuition des Linguisten entscheiden. Vielmehr ist dies durch verständige Teilnahme am Gespräch zu ermitteln.

- 4 Meine Untersuchung<sup>10</sup> setzt bei Operationalisierbarkeit der 'es-machen' [=fer-ho]-Transformation für das Katalanische im problematischen Bereich der Präpositionalphrasen an.
- 4.1 Gegenstand meiner linguistischen Gespräche war ein Bogen mit ca. 50 Beispielsätzen, den ich den Gesprächspartnern ein paar Tage vor dem Gespräch aushändigte. Bei den Beispielen handelte es sich fast ausschließlich um «ungeöwöhnliche Sätze», und zwar meist um Sätze, bei denen die 'fer-ho'-Transformation bereits durchgeführt war, aber auch um Sätze mit ungewöhnlicher Wortstellung sowie um Frage-Antwort-Sequenzen, bei denen entweder die Frage selbst oder aber die Relation Frage-Antwort ungewöhnlich waren. In einem ersten Schritt sollten die Gesprächspartner von mir unbeeinflußt den Sätzen einen Akzeptabilitätsgrad<sup>11</sup> zuweisen, wobei '5' normal, '4' una mica estrany, '3' bastant

<sup>10</sup> Die geringe Zahl sowie die geringe regionale und soziale 'Strenge' der Gesprächspartner bringen es mit sich, daß die Untersuchung, wie Labov (1972: 103) es formulieren würde, eher die Untersuchung einer «garden variety» als eine Feldforschung ist. Dennoch glaube ich, daß sie sowohl methodisch als auch von ihren Ergebnissen eine Grundlage für weitere Untersuchungen zum Katalanischen bietet.

<sup>11</sup> Die Idee, Akzeptabilitätsgrade an die Stelle der binären Unterscheidung akzeptabel / inakzeptabel zu setzen, ist natürlich nicht neu (vgl. zur Geschichte Al 1975; auch Korsch 1981) unterscheidet, wenn auch nicht systematisch, zwischen \* = inakzeptabel, ? = fraglich, ?? = sehr fraglich). Mir geht es jedoch im Gegensatz zu Al darum, auch dieser komplexeren Bewertung nicht blind, d. h. im Rahmen statistischer Untersuchungen, zu vertrauen, sondern sie zur Grundlage von Gesprächen zu machen.

*estrany*, '2' *molt estrany* und '1' *absolutament incorrecte* entsprechen sollten. Im darauffolgenden Gespräch konnte ich dann von den theoretischen Überlegungen abweichende Beurteilungen hinterfragen. So versuchte ich herauszufinden, welche Bedeutung die Gesprächspartner einzelnen Sätzen zuwiesen und in welchen Kontexten sie die Sätze gebrauchen würden. Ich lenkte ihre Aufmerksamkeit auf andere Beispielsätze des Bogens oder auf spontan formulierte Beispiele, erklärte meine eigene Interpretation und erreichte so, daß die Gesprächspartner ihr Urteil weiter erläuterten, relativierten oder revidierten. Andererseits profitierte ich davon, daß die Gesprächspartner von sich aus ihr Urteil begründeten oder anhand der Beispiele eigene linguistische Überlegungen anstellten. Die Gespräche führten auch zu einer ständigen Revision des Beispielloagens. «Uninteressante» Beispiele, bei denen die Ergebnisse eindeutig waren, nahm ich heraus, Problemen, die sich im Gespräch ergaben, versuchte ich, mit neuen Beispielen Rechnung zu tragen.

Die Untersuchung ist eine *insider*-Untersuchung im Sinne Labovs (vgl. Labov 1972: 115). Meine Gesprächspartner stammten aus meinem Freunden- und Bekanntenkreis. Sie sind durchgehend in besonderem Maße an Sprache und Sprachen interessiert, haben jedoch als Sprachschüler, Sprachlehrer, Übersetzer, Literatur- oder Sprachwissenschaftler einen je verschiedenen Zugang zu den besprochenen Problemen. Dieser Personenkreis mag im Gegensatz zu anderen die eigene Intuition stärker an theoretischem Vorwissen ausrichten, andererseits bedarf das Beurteilen einer Vielzahl von «ungewöhnlichen Sätzen» eines hohen Grades an Kooperationsbereitschaft und Einfühlungsvermögen, so daß mir gerade diese Personengruppe dafür geeignet erschien.

Auffällig waren die Bedenken der meisten Gesprächspartner, ein Beispiel als '1' *absolutament incorrecte* zu klassifizieren. Dies spricht für eine hohe sprachliche Toleranz oder — negativ ausgedrückt — für ein geringes Normbewußtsein. Hier spielt es sicherlich eine Rolle, daß das Katalanische nicht über eine so lange und starke Normierungstradition verfügt wie etwa das Kastilische oder Französische. Es war weiterhin auffällig, daß Personen mit sprachwissenschaftlicher Ausbildung häufiger Gebrauch von der Wertung '1' machten. Bei linguistisch weniger vorgebildeten Gesprächspartnern lag die Toleranzgrenze höher. Selbst der unter (3) aufgeführte Beispielsatz wurde oft nur als '3' *bastant estrany* oder '2' *molt estrany* bewertet.

4.2 Für die Klassifikation von Präpositionalphrasen ergaben sich folgende interessante Ergebnisse:<sup>12</sup>

<sup>12</sup> Es geht mit hier nicht um eine erschöpfende Klassifikation der Funktionen der Präpositionalphrase. Siehe aber meine Arbeit zum Spanischen, wo ich dies versuche (Kallweit 1993: 262-270).

4.2.1 Es gibt Präpositionalphrasen, die weder als Ergänzungen noch Angeben fungieren. Es handelt sich um sogenannte 'Satzadverbiale' oder 'Satzmodifikatoren', die ich 'Kommentare' nennen möchte, da sie ja den Satz (die Proposition) gerade nicht modifizieren, sondern eine Einstellung des Sprechers zum Ausdruck bringen.<sup>13</sup> Ihr Status läßt sich eindeutig dadurch nachweisen, daß sie nicht — etwa durch *com?* — erfragbar sind:

- (5) Sense dubte, els estudants han entès tota la lligó.  
 \*Com han entès la lligó?

Ferner sind sie permutierbar, ohne daß sich die Thema-Rhema-Struktur des Satzes ändert:

- (5b) Els estudants han entès tota la lligó, sense dubte.

Es sind zwei verschiedene Klassen von Kommentaren zu unterscheiden, die sich durch ein unterschiedliches syntaktisches Verhalten auszeichnen. Während es sich bei (5) um einen 'sachverhaltsbezogenen Kommentar' handelt, der von den Gesprächspartnern auch in der Position unmittelbar nach dem Verb akzeptiert wurde:

- (5c) Els estudants han entès, sense dubte, tota la lligó,

wird ein 'sprechaktebezogener Kommentar' wie

- (6) Per a la teva informació, l'he convidat a la festa,

in dieser Position in geringerer Masse oder nicht akzeptiert:

- (6a) ?L'he convidat, per a la teva informació, a la festa.

4.2.2 Anders als die Kommentare fallen die 'Dative', mit Ausnahme der sogenannten 'freien Dative'<sup>14</sup>, unter die Ergänzungen, deren Status mit dem *fer-ho*-Test nachgewiesen werden soll. Der Beispielsatz:

- (7) He donar aquest consell i ho fer a la Maria.

wurde von keinem meiner Gesprächspartner als '5' *normal* bewertet. Meist hielt man ihn für '2' *molt estrany* oder '1' *absolutament incorrecte*, bisweilen aber auch für weniger ungewöhnlich. Hier zeigt sich der

<sup>13</sup> Dazu ausführlicher Kallweit 1993: 260-263.

<sup>14</sup> Dativus possessivus: I) Ihnen zitterten die Hände, dativus ethicus: II) Grifßen Sie mir ihre Frau, dativus (in)commodi: III) Sie kauften ihm ein Auto. (Vgl. dazu Busse / Vilela 1986: 27-30).

Vorteil der Graduierung. So erscheint die Abspaltung direkter Objekte wie in (3) in geringerem Maße akzeptabel als die Abspaltung des indirekten Objekts in (7), dessen Ergänzungsstatus dennoch mit dem 'fer-ho'-Test hinreichend nachweisbar ist.

Die Subklassifikation als Dativergänzung erfolgt durch den Anaphorisierungstest mit dem nur in dieser Funktion zu verwendenden Pronomen der dritten Person Singular *hi*.

4.2.3 Im Kernbereich der Problematik steht die Trennung der Funktionen Präpositionalobjekt (mit verschiedenen, vom Verb geforderten Präpositionen), Adverbial mit Ergänzungsstatus (mit verschiedenen, nicht vom Verb geforderten Präpositionen), Adverbial mit Angabenstatus. Gerade in diesem Bereich sollte der 'fer-ho'-Test gute Dienste leisten.

Ich konzentriere mich auf die nach semantischen Vorüberlegungen am deutlichsten abzugrenzenden Klassen: die Präpositionalobjekte einerseits, deren relativ zentrale Funktion auch außerhalb der Valenztheorie erkannt wurde,<sup>15</sup> und andererseits die Lokal- und Temporalangaben, die frei hinzufügbar sind, sowie die Komitivangaben, die ein Verb, das eine teilnahmefähige Handlung bezeichnet, voraussersetzen.

Betrachten wir folgende Beispiele:

- (8) Estudio i ho faig a Barcelona.
- (9) Dinaré amb els avis i ho farem a les dues. Que no tornis massa tard!
- (10) Havia dinat un sanvitx. Ho havia fet amb els de la facultat.
- (11) Renunciaré i ho faré a tot allò que estimo.
- (12) Et convidó i ho faig a la meva festa.
- (13) Haig de concentrar-me i haig de fer-ho en aquesta tasca.

Nach den theoretischen Vorüberlegungen müßten die Sätze, in denen mit 'fer-ho' abgesparte mutmaßliche Präpositionalobjekte vorkommen (11)–(13) ungrammatisch sein. Sie werden aber oft als '4' (nur) *una mica estrany* bewertet oder gar als '5' normal akzeptiert, während bei Sätzen wie (8)–(10), die mutmaßlich freien Angaben enthalten und somit die Transformation erlauben sollten, die Konstruktion mit 'fer-ho' als '4' *una mica* oder '3' *bastant estrany*, manchmal sogar als '1' *absolutament incorrecte* bezeichnet wird.

Diese Ergebnisse führen mich zu folgenden Überlegungen zur Funktion des Transformators 'fer-ho': Der Einschub wird im allgemeinen als pragmatisch ungewöhnlich, als ein dem Satz eingefügter Fremdkörper wahrgenommen. Bisweilen schließen die Gesprächspartner, denen nur die

bereits umgeformten Sätze (8)–(13) vorlagen, vor, diese zu retransformieren, d. h. den Transformator zu tilgen, und zwar eben auch bei den Sätzen (8)–(10). Dies brachte mich in den Zugzwang, einen möglichen Inhalt für diese Sätze vorzugeben. Wies ich auf die Möglichkeit einer kontrastiven Interpretation hin, wurde diese in der Regel akzeptiert:

- (8) Estudio i ho faig a Barcelona,

könnte äquivalent sein zu:

- (8a) Estudio a Barcelona i no a Berlin.

Es zeigt sich, daß die 'fer-ho'-Transformation von mutmaßlichen freien Angaben dann vollauf akzeptabel ist, wenn im Kontext eine kontrastive Hervorhebung der abgesparten Angabe pragmatisch sinnvoll ist. So in einem Beispiel aus der Tageszeitung *Avui* (23. Juni 1992, S. 32):

- (14) Durant moltes hores, els *roligans* van cantar, ballar i festejar la increïble ascensió del seu equip fins a la final, i ho van fer amb la tranquilitat que els caracteritza.

Diese Friedfertigkeit, bei (nicht-dänischen) Fußballfans ungewöhnlich, wird entsprechend hervorgehoben:

- (14a) Els *roligans* van festejar amb la tranquilitat que els caracteritza i no (com els altres) amb violència.

Ein weiteres Problem der 'fer-ho'-Transformation bei mutmaßlichen freien Angaben ist, daß in (un)geeignetem Kontext *fer* nicht als Pro-Verb, das an die Stelle des vorausgegangenen Verbes tritt, sondern als Verb mit eigener, idiomatisch reduzierter Bedeutung interpretiert wird. Kurz: In Sätzen wie

- (15) Van sopar i van fer-ho al jardí.

wird *fer-ho* bisweilen als Euphemismus für «Geschlechtsverkehr haben» interpretiert. Dies könnte auch die Akzeptabilität von (10) beeinträchtigen.

Was die Transformation der Präpositionalobjekte betrifft, so erhöht offenbar auch eine mögliche kontrastive Interpretation der abgesparten Präpositionalphrase die Akzeptabilität:

- (13a) Haig de concentrar-me i haig de fer-ho en aquesta tasca (i no en l'altra).

<sup>15</sup> Für das Spanische grenzt Alarcos (1970: 109–124) sie als eine den Akkusativergänzungen (*implementos* in seiner Terminologie) semantisch eng verwandte Funktionsklasse ab, die er *suplementos* nennt.

Die Akzeptabilität steigt jedoch ganz eindeutig, wenn der Einschub *i ho faig* einem Kommentar gleich in Kommata gefaßt wird:<sup>16</sup>

(11a) Renuncié *i ho faré*, a tot allò que estimo.  
Et convidó, i ho faig, a la meva festa.

Im Vergleich zu (11)–(12) wurden (11a)–(12a) nie tiefer, oft aber höher bewertet, meist als '4' *una mica estrany*, manchmal gar als '5 normal'. Nachfragen ergab, daß diejenigen Gesprächspartner, die bereits (11)–(12) relativ hoch bewertet hatten, im direkten Vergleich mit (11a)–(12a) diese Wertung revidierten, ja nunmehr (11)–(12) *absolutamente incorrecte* fanden.

Wie läßt sich dieses Ergebnis erklären? Einen Hinweis gibt Kochs Analyse der Funktion der Pro-Verben, die er 'verbes-vicaires' nennt. Sie bezeichnen die Art der Sachverhaltsdarstellung und haben «auf der Ebene der Abstraktion [...] eine paradigmatische Beziehung zu allen Verben einer semantischen Klasse» (Koch 1981: 188). Es handelt sich um eine Abstraktionsebene innerhalb der Objektsprache, die im Dialogzusammenhang deutlich wird. Auf die Frage *Qu'est ce que jean a fait?* ist die notwendige Antwort keineswegs *jean a fait ... (z. B.) le livre*, sondern (z. B.) *jean a rendu le livre* (vgl. Koch 1981: 188). Das Hyperonym *faire* wird in der Antwort durch ein Hyponym ersetzt.

Das Problem scheint nun darin zu bestehen, daß beim 'es-machen'-Test das Pro-Verb in syntaktische Beziehung zu seinem Hyponym tritt. Beide formen einen einzigen komplexen Satz, in welchem die Segmentierungen und damit die Funktionen nicht eindeutig sind. Deshalb ist es offenbar möglich, das abgespaltene Satzglied nicht als Angabe zu *fer* zu interpretieren, sondern es unmittelbar auf das vorher genannte Verb zu beziehen. Diese Interpretation liegt vor allem dann nahe, wenn das abgespaltene Satzglied nicht Angabe sein kann und der Satz nach dem Zweck des 'fer-ho'-Tests ungrammatisch sein müßte. In geeignetem Kontext kann der Einschub als eine Art Kommentar betrachtet werden, dessen Inhalt zumindest in einigen Fällen die Bekräftigung sein könnte, daß die vom Subjekt des Satzes bezeichnete Person, die

dargestellte Handlung tatsächlich ausführt: 'und ich (du, er, etc.) mache (machst, macht, etc.) es wirklich'.<sup>17</sup>

Für diese Interpretation scheint es wichtig, daß das Verb des modifizierten Satzes eindeutig ein Hyponym von 'machen' ist:

(11a) Haig de concentrar-me, i haig de fer-ho, en aquesta tasca,

ist in höherem Maße akzeptabel als:

(16) Haig d'accendir, i haig de fer-ho, a aquesta petició.

Bei:

- (17) Tot està tancat. Això és normal per a un dijous? — No, és per la vaga. El dijous s'ha transformat i ho ha fet en diumenge, dia en què tothom plega, Pel petó de la noia la granota s'ha transformat i ho ha fet en un meravellós Princep,
- (18) No reconec en Joan. Per la seva forma de viure s'ha transformat i ho ha fet en un cert tipus de persona que no m'agrada gens,
- (19)

sahen manche meiner Gesprächspartner eine Abstufung der Inkzeptibilität. (19) (Subjekt + hum) erschien weniger inkzeptabel als (18) (Subjekt — hum, + belebt) und (18) wiederum weniger inkzeptabel als (17) (Subjekt — hum, — belebt).

Das Problem des syntaktischen Kontaktes von Pro-Verb und Hyponym kann vermieden werden, wenn man auf Kochs Fragetechnik zurückgreift. So läßt sich der Angabenstatus der Präpositionalphrase in (9) dadurch zeigen, daß sie dem Proverb in einem Fragesatz beigefügt werden kann:

(9a) Què farem a les dues? — Dinarem amb els avis.

Präpositionalobjekte dagegen können in dieser Position nicht erscheinen. Bei Sätzen wie:

- (4b) 'Què has fet al teatre? — Hi he renunciat,'
- (17a) 'Què ha fet la granota en un principi?' — Shi ha convertit

<sup>17</sup> Es fragt sich, ob dieser Kommentar sachverhalts- oder sprechaktebezogen ist. Zwar bezieht er sich wohl auf den Sachverhalt und nicht auf den Sprechakt, doch scheint zumindest eine seiner möglichen Funktionen darin zu bestehen, etwaige Zweifel des Hörers an der Assertion zu zerstreuen. Bei satzförmigen sachverhaltsbezogenen Kommentaren scheint die Postverbale Position in geringem Maße akzeptabel: vgl. (1) ?Els estudants han entés, això i és segur, tota la lligo. Daraus erklärt sich wohl, daß *i ho faig* zwischen Verb und Präpositionalobjekt nur unter besonderen pragmatischen Umständen als Kommentar akzeptabel ist.

<sup>16</sup> Diesen Vorschlag machen mir bereits vor längerer Zeit spanische Gesprächspartner. Welchen semantischen Effekt dies auslöst, also wie der 'Kommentar' *y lo hago; i ho faig* zu interpretieren ist, kann ich durch meine vom Deutschen beeinflußte Intuition nicht genau bestimmen. Einige Spekulationen stelle ich weiter unten an. Tatsache ist jedoch, daß Sätze mit abgespalteten Präpositionalobjekten, bei denen der Einschub in Kommata gefaßt ist, von Spaniern und Katalanen in höherem Maße akzeptiert werden, als dies anhand einer wörtlichen deutschen Übersetzung nachvollziehbar ist.

sind, wenn nicht schon die Fragen, so doch die Relationen zwischen Frage und Antwort eindeutig inkzeptabel. Das Präpositionalobjekt ist entsprechend den theoretischen Überlegungen bereits durch *què*, das in der Frage die Rolle des Pseudokontanten *ho* übernimmt, repräsentiert und kann nicht noch einmal hinzugefügt werden.

Die Ergebnisse sind jedoch nicht bei allen Präpositionen eindeutig. Bei Verben, die *amb* regieren, kann bestensfalls eine leichte Inkohärenz zwischen der (stets grammatischen) Frage und der Antwort festgestellt werden:

- (20) ?Què has fet amb el premi? — Hi he somniat.  
 (21) ?Que vas voler fer amb aquests estereotips?  
 — Hi vaj voler trencar.

Das liegt daran, daß die Präposition *amb* nicht nur Instrumental- oder Komitativangaben einleitet, sondern daß sie auch in Verbindung mit *fer-ho* zur Ausgliederung des direkten Objektes aus dem Bereich des Pseudokontanten *què* dient:

- (22) Què fas amb la llet? — La llenço.

Die Frage ist eine Möglichkeit, dieses Element als Gesprächsgegenstand zu präsentieren. In der Antwort kann die Akkusativergänzung dann anaphorisch als Nicht-Rhema aufgegriffen werden.<sup>18</sup>

Bei personalen Akkusativergänzungen scheint diese Form der Präsentation dagegen weniger akzeptabel:

- (23) ?Què ha fet amb en Joan? — L'ha apallissat,

wohl deshalb, weil eine andere Möglichkeit besteht: die Ausgliederung mit einem Dativ:

- (24) Què li ha fet al Joan? — L'ha apallissat.

4.3 Meine Gespräche zeigen, daß die Differenzierung der Funktionen von Präpositionalphrasen nach syntaktischen Kriterien nur beschränkt möglich ist. Deshalb sollte verstärkt nach semantischen Kriterien gesucht werden. Da keine 1:1-Entsprechung von Ausdruck und Inhalt besteht, ist zu hoffen, daß mit einer Bestimmung semantischer Rollen die Synkretis-

<sup>18</sup> Es fragt sich, inwieweit mit *amb* auch Präpositionalobjekte präsentiert werden können. Meinen Gesprächspartner schienen (4c) Què has fet amb al teatre? — Hi he renunciat, wie auch (20) und (21), einen etwas geringeren Akzeptabilitätsgrad zu haben als (22). Bei (20) ergibt sich auch das Problem, inwieweit *somniar* Hyponym von *fer* ist.

men im Bereich der Präpositionalphrasen besser beschrieben werden können. Hier ist mehr als die bloße semantische Analyse einzelner Verblexeme erforderlich, da davon auszugehen ist, daß die in bestimmten Satzschemata üblichen semantischen Rollen die lexematisch indizierte Ergänzungssstruktur überlagern können. So ist das durch die Verwendung der 1. Person Singular gekennzeichnete Subjekt bei einem sogenannten Witterungsverb wie in:

- (24) Ploc,

aufgrund der semantischen Rolle(n), die ausdrucksseitig durch die Subjektergänzung repräsentiert werden, problemlos, z.B. als Agens, interpretierbar.<sup>19</sup> In einem Valenzwörterbuch wäre festzuhalten, daß *ploar* gewöhnlich nullwertig gebraucht wird, nicht daß es nullwertig ist. Da semantische Rollen nicht normatisch bestimmt werden können, sondern, wie Koch (1981) gezeigt hat, eben nur durch verschiedene Teilnahme am Gespräch, muß von einzelnen Verbalexemen, in deren Kontext gewöhnlich Präpositionalphrasen auftreten, ausgegangen werden, um dann auf der Ebene der Abstraktion die durch diese Präpositionalphrasen repräsentierten semantischen Rollen zu bestimmen.

5. Das Problem, daß theoretische Vorüberlegungen zur Grammatikabilität, die letztlich auf der Intuition von Linguisten beruhen, im Gespräch mit kompetenten Sprechern nur bedingt zu verifizieren sind, wirft einige Fragen auf. Wenn sich Grammatikalität in der Sprache nur bis zu gewissen Grenzbereichen nachweisen läßt,<sup>20</sup> muß man dann nicht annehmen, daß die Beschreibung der Sprache als Regelsystem erklärungsinadäquat ist? Stetter (1990) führt gegen den Begriff der 'Regel' im Sinne Chomskys den Begriff der 'Analogie' ins Feld. 'Analogen' sind nicht regelgeleitet, aber gegebenenfalls regelaufbauend (vgl. Stetter 1990: 282).

Es fragt sich deshalb, ob nicht die Polysemie von 'Grammatik' letztlich auf ein und dieselbe Bedeutung zurückfällt, d. h. ob Grammatikbeschreibung nicht letztlich deskriptiv und präskriptiv ist, indem sie Analogien feststellt und als Regeln hypothetisiert.

Sollte man diese Fragen positiv beantworten, hieße dies nicht, daß der Begriff der 'Grammatikalität' überflüssig wäre. Präskriptive Grammatik muß nicht unwissenschaftlich sein. Grammatische Vorschriften sind zur Sicherung der Kommunikation notwendig. Sie sollten sich nach heutigem Verständnis soweit wie möglich am gegebenen Sprachgebrauch orientieren. Dazu ist es nötig, diesen Sprachgebrauch so genau wie

<sup>19</sup> Vgl. die lexikalisierte Wendung im Deutschen: 'jemand schneit ganz unverhofft hinunter'.

<sup>20</sup> Auch Lyons (1968: 152) spricht von einer «indeterminacy of grammar».

möglich zu erforschen. Es darf jedoch nicht vorausgesetzt werden, daß der Sprachgebrauch einem *a priori* gegebenen Regelsystem folgt, das nur erkannt und beschrieben werden muß.  
 In einem Land wie Katalonien, in dem sprachwissenschaftliche Arbeit auch gerade Normierungsarbeit ist, dürften solche Gedanken vielleicht weniger unverständlich sein als im deutschsprachigen, vom derzeitigen Ideal einer deskriptiven Objektivität geprägten wissenschaftlichen Betrieb.

#### Literaturverzeichnis

- Al, Bernard (1975): *La notion de la grammaticalité en grammaire générative-transformationnelle: étude générale et application à la syntaxe de l'intérogation directe en français parlé*, Leiden: Press universitaire.
- Alarcos Llorach, Emilio (1970): *Estudios de gramática funcional del español*, Madrid: Gredos.
- Busse, Winfried / Vilela, Mário (1986): *Gramática de valéncias*, Coimbra: Livraria Almedina.
- Chomsky, Noam (1965): *Aspects of the Theory of Syntax*, Cambridge (Massachusetts): M.I.T. Press.
- Coseriu, Eugenio (1977): *Leistung und Grenzen der Transformationellen Grammatik*, Tübingen, Narr.
- Coseriu, Eugenio (1988): *Sprachkompetenz*, Tübingen: UTB (Francke).
- Happ, Heinz (1976): *Grundfragen einer Dependenzgrammatik des Lateinschen*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kalluwiet, Rolf (1993): «El sintagma preposicional como elemento nuclear de la oración española – el enfoque de la gramática de valencias», in: *Verba* 20, 255-273.
- Koch, Peter (1981): *Verb – Valenz – Verfügung: zur Satzsemantik und Valenz französischer Verben am Beispiel der Verfügungsvorber*, Heidelberg: Carl Winter.
- Koch, Peter / Kreifeld, Thomas (1991): «Dependenz und Valenz in romanischen Sprachen», in: dieselben (Hrsg.): *Connexiones Romanicas: Dependenz und Valenz in romanischen Sprachen*, Tübingen: Niemeyer, 5-38.
- Korsch, Thomas (1981): «Verbalenz im Französischen», in: ders. (Hrsg.): *Beiträge zur Linguistik des Französischen*, Tübingen: Narr, 80-122.
- Labov, William (1972): «Some principles of linguistic methodology», in: *Language in society* 1, 97-120.
- Lyons, John (1968): *Introduction to Theoretical Linguistics*, Cambridge: University Press, 1968.
- Lyons, John (1987): *Die Sprache*, München: Beck.

Stetter, Christian (1990): «Grammatik und Schrift: Überlegungen zu einer Phänomenologie der Syntax», in: Liver, Ricarda / Werlen, Iwar / Wunderlich, Peter (Hrsg.): *Sprachtheorie und Theorie der Sprachwissenschaft: Geschichte und Perspektiven; Festschrift für Rudolf Engler zum 60. Geburtstag*, Tübingen: Narr, 272-283.